

Spaziergang zur Geschichte der Juden im mittelalterlichen Augsburg



300 Jahre in 15 Stationen

von Yehuda Shenef
(JHVA)

Einleitung

Die Geschichte der Juden in Augsburg ist wahrscheinlich kaum jünger als die der römischen Stadt, die auf Kaiser Hadrian zurückgeht.

Frühe Zeugnisse von Juden in Augsburg sind archäologische Funde mit Scherben von antiken Öllampen mit umstritten jüdischen Motiven wie der Menora oder dem bekannten Motiv der jüdischen Weinrebenträger. Viele weitere Funde mit Motiven der jüdischen Bibel, wie etwa eine Taube mit einem Ölzweig im Mund, wurden früher nur als Beleg für Christen ausgelegt, ohne jüdische Zusammenhänge auch nur zu erwägen.

Erst im ausgehenden zehnten Jahrhundert gibt es erst wieder Hinweise auf eine jüdische Siedlung in Augsburg. Sie fallen in die Zeit des Ulrich (eigentl. Vodalrich) (ca. 890–973), der ein halbes Jahrhundert Bischof und Stadtherr in Augsburg war und vor allem für die legendäre Schlacht am Lechfeld im August 955 bekannt ist. Auf ihn geht auch die steinerne Stadtmauer um die zuvor nur von hölzernen Palisaden umgebene Ortschaft zurück. Neben dem südlichen Haupttor der Stadt – bei den heutigen Stadtwerken am Hohen Weg – siedelte sich damals die jüdische Gemeinde an.

Erhaltene schriftliche Urkunden zu den Augsburger Juden und zu einzelnen Gebäuden finden sich erst ab dem 13. Jahrhundert.

Station 1:

Der Judenwall

Katzenstadel, Blaue Kappe, Gesundbrunnen, Klinkertorplatz

Der in mittelalterlichen Karten und Plänen so genannte *Judenwall* war ein Abschnitt der mittelalterlichen Augsburger Stadtmauer und wurde um gegen Ende des 13. Jahrhunderts von der Gemeinde der Augsburger Juden aus eigenen Kosten und Mitteln auf Vorgaben der Stadtoberhäupter binnen drei Jahren ausgeführt. Der Bau diente zur Ummauerung im Zuge der Stadterweiterung nördlich der Bischofsstadt und verlief vom jüdischen Friedhof bis zum Kloster Heilig Kreuz. Er war etwa einen halben Kilometer lang.

Vom Judenwall, in der Neuzeit nach dem ehemaligen, erst 1358 entstandenen und 1874 abgerissenen Klinkertor *Klinkertorwall* genannt, sind noch stattliche Reste erhalten. Im nördlichen Teil ist es unterhalb der Straße *Am Katzenstadel* entlang der *Jugendverkehrsschule Senkelbach*. Hier sind auf Höhe des offenen Eislaufstadions (Zugang von der anderen Seite: Senkelbachstraße 5) noch über 6 Meter hohe Reste des Mauerabschnitts zu sehen. Südlich sind nach dem Curt-Frenzel-Stadion im Gesundbrunnenpark entlang der Straße *An der Blauen Kappe* weitere Mauerreste erhalten, die sich mit der Steigung des Parkwegs verjüngen und gegenüber dem Peutinger-Gymnasium schließlich in den Straßenverlauf übergehen, dann überbaut sind.



Abb. 1 Klinkertor, Darstellung 1683, links hinten mit dem alten Judenwall

Quelle: <https://www.wissner.com/stadtlexikon-augsburg/artikel/stadtlexikon/klinkertor/4417>



Abb. 2 Reste des mittelalterlichen Judenwalls im Park
an der „Jugendverkehrsschule Senkelbach“ und der Eislaufbahn beim
Curt-Frenzel-Stadion (Foto: Yehuda Shenef, 2025)



Abb. 3 Reste des mittelalterlichen Judenwalls im Gesundbrunnenpark
zwischen dem Curt-Frenzel-Stadion und dem Klinkertorplatz, hier gegenüber
vom Peutinger-Gymnasium (Foto: Yehuda Shenef, 2025)

Bei Straßenarbeiten im Juli 2008 wurde zeitweilig der weitere Verlauf bis zum ehemaligen Klinkertorplatz freigelegt.

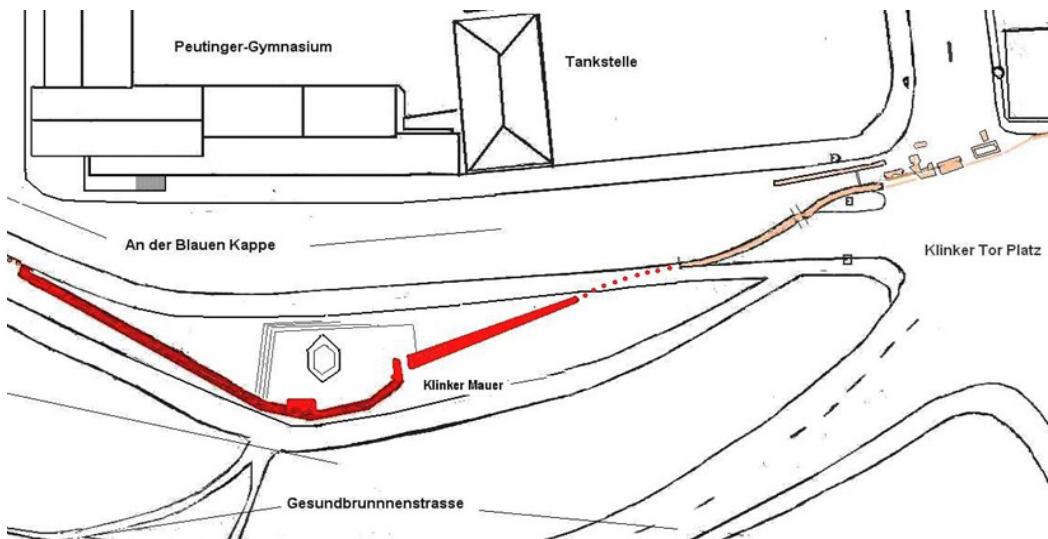


Abb. 4 Verlauf des mittelalterlichen Judenwalls im heutigen Straßenplan.
Rot markiert, oberirdische Mauerreste erhalten. Punktiert und hell: weiterer
Verlauf unter der Straße. (Skizze: Yehuda Shenef, JHVA 2008)



Abb. 5 Bauarbeiten entlang der Klinker- oder Judenmauer
(Foto: Yehuda Shenef, 2008)

Station 2:

Judenkirchhof

Gelände überbaut mit Bürgeramt an der Blauen Kappe

Die mittelalterliche jüdische Gemeinde verfügte über einen eigenen Friedhof im Nordwesten der Bischofsstadt. Wann der Friedhof angelegt wurde, ist nicht mehr zu fassen, jedoch ist eine mittelhochdeutsche Urkunde aus dem Sommer 1298 erhalten geblieben, in welcher sich fünfzehn Vertreter der Augsburger Juden (unter ihnen zwei Frauen) ausdrücklich dazu bekennen, im Rahmen der um 1300 durchgeführten Stadterweiterung einen beträchtlichen Abschnitt der geplanten Stadtmauer aus eigenen Mitteln zu errichten und zu finanzieren. Dies sollte nach den Vorgaben der beiden Stadtpfleger Hartman Langenmantel und Konrad dem Langen innerhalb von vier Jahren geschehen. Um dies zu gewährleisten, setzten die Augsburger Juden ihre Schul (die Synagoge) und was sonst im Besitz der Gemeinde der Juden in der Stadt war, als rechtmäßiges Pfand ein, um den Mauerbau aus Kosten eben jener Pfänder vollenden zu können. Die Mauer sollte von „unserem Kirchhof“ (womit der als bereits vorhanden vorausgesetzte Friedhof im Bereich Blaue Kappe und Katzenstadel bis zum Kloster Heilig-Kreuz reichen sollte) bis zum Kloster Heilig-Kreuz reichen, was je nach Lesart und Deutung 370 bis 500 m Länge waren. Die noch erhaltenen Reste (siehe Station 1) sind über sechs Meter hoch und setzen sich aus wenigstens 80 (wahrscheinlich 100) Reihen von Backsteinen oder Mauerziegeln zusammen. Nach heutigen Werten kostet ein Quadratmeter Klinkermauer (mit Innenputz, Mauerwerk und Klinker) 100 Euro aufwärts. Die Kosten für eine zehn Meter hohe Mauer in der Länge von 370 bis 500 m belaufen sich nach heutigem Wert also auf mehrere hunderttausend bis zu einer halben Million Euro. Städtischen Aufzeichnungen gemäß wurde die Stadtummauerung schon 1301 vollendet, also ein Jahr vor Ablauf der Frist. Die Formulierung „*in der Höhe und der Dicke, wie uns die ... Pfleger aufzeigen*“ legt nahe, dass die Augsburger Juden den Bau nicht „nur“ finanzierten, sondern dabei auch selbst Hand anlegten, eben nach Vorgaben der beiden Stadtoberhäupter.



Abb. 6 Das Siegel der Augsburger Juden aus dem Jahr 1298 (Darstellung in der Jewish Encyclopedia, 1911)

Abb. 7 Das Siegel integriert über dem Eingang der Synagoge in der Augsburger Halderstraße, (Foto: Yehuda Shenef, 2007)



Abb. 8 Stadtansicht von Augsburg (Planansicht von Westen gesehen), 1514, Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Inv. Nr. G 63



Abb. 9 Stadtansicht von Augsburg - Detail

Der mit dem „Judenwall“ eingenommene Judenkirchhof wurde in das nach Nordwesten erweiterte Stadtgebiet integriert. Der Judenkirchhof war begrenzt durch die heutigen Straßen: *An der Blauen Kappe*, *Altes Zeughausgäßchen* und *Am Katzenstadel*, heute überbaut mit dem Gebäude des Verwaltungszentrums „Bürgerbüro Stadtmitte“, früher Bau der Landesversicherungsanstalt (LVA). An derselben Stelle befand sich das erst im 19. Jahrhundert errichtete „Katzenstadel“-Gefängnis, bei dessen Bau auch noch Grabsteine des mittelalterlichen Judenkirchhofs gefunden wurden.

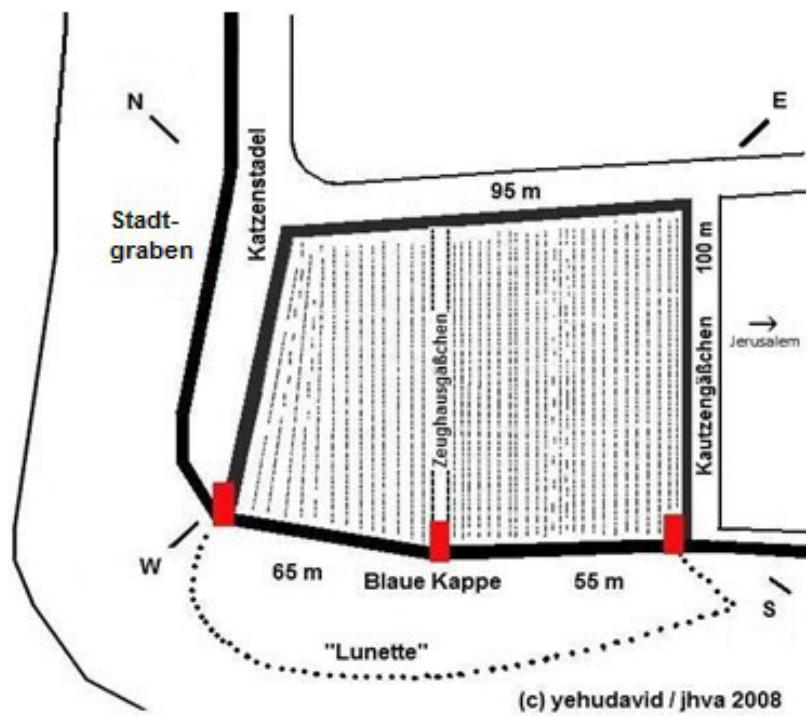


Abb. 10 Lageplan des mittelalterlichen Judenkirchofs, Yehuda Shenef/JHVA 2008



Abb. 11 Umgebung mit Curt-Frenzel-Stadion, Peutinger-Gymnasium, Klinkertor (open street map)

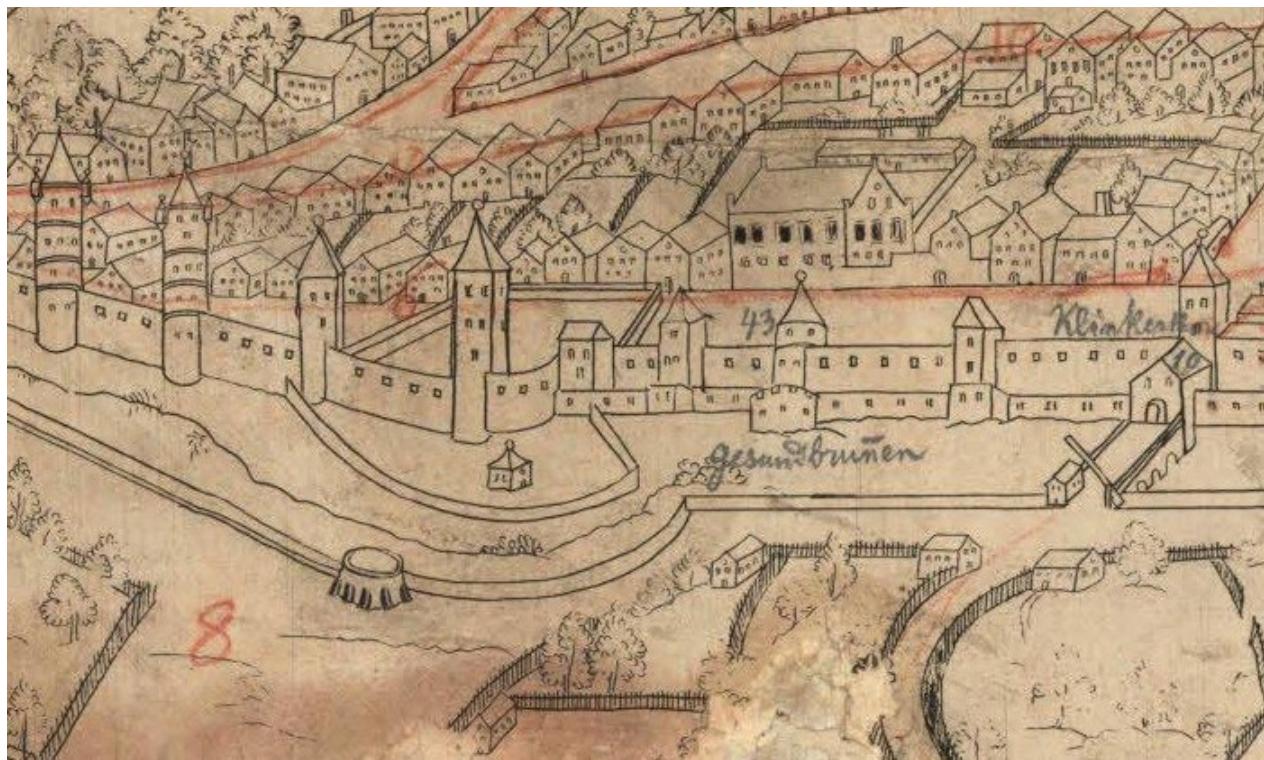


Abb. 12 Seldplan 1521 - Stadtarchiv Augsburg: StadtAA/40014/Karten- und Plansammlung/KPS-H_40
https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/images/f/fc/Stadtplan_Augsburg_Seld_1521.jpg



Abb. 13 Das "Katzenstadel" Gefängnis an der Blaue Kappe (Stadtarchiv Augsburg)

Ein hier 1891 innerstädtisch beim Gefängnisbau gefundener, vollständig erhaltener Grabstein gehörte zur europaweit bedeutsamen Kalonimos-Familie, die auch im mittelalterlichen Augsburg präsent war und Gelehrte und Gemeindevorstände stellte. Nach Beschreibungen von Theo Harburger, der den Grabstein am 8. September 1927 am jüdischen Friedhof fotografierte, maß der gut erhaltene Kalkstein 97 mal 30 mal 5 cm. Eine Beschreibung durch Harburg ist nicht überliefert, aber die Inschrift auf der Fotografie besagt, dass es sich um das Monument *der alten Dame Frau Gute, Tochter des Rabbi Kalonimos Kohen* (Priester), handelt, die *am 25. Tischri des Jahres 5054 starb*, was im römischen Datum den 27. September 1293 ergibt.

Das antike Monument wurde bei einem Bombenangriff der amerikanischen Luftwaffe im Februar 1944 zerstört. Dieser galt den benachbarten Messerschmitt-Werken, die mit der angeblichen „Wunderwaffe“ Me 262 das erste strahlgetriebene Flugzeug der Welt fertigten. Beim Bombardement wurden auch über hundert dorthin verschleppte und zur Zwangsarbeit missbrauchte jüdische Häftlinge des KZ-Außenlagers getötet. Auch das Leichenhaus am jüdischen Friedhof wurde komplett zerstört.



Abb. 14 Grabstein der betagten Frau Gute, Tochter des Rabbi Kalonimos Kohen, die im September 1293 verstarb.

Foto: Theo Harburger (1927), Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem/Israel P160/199



Abb. 15 Ziegelsteinmauer am Friedhof Hochfeld an der Kalonimos-Grabstein 1927 abgelichtet wurde. Foto: Yehuda Shenef, 2009

Im Jahr 1438 beschloss der Rat der Stadt Augsburg nach jahrelangem Drängen des Klerus, die Juden aus der Stadt zu weisen. Bereits 1434 wurden die Augsburger Juden per Dekret dazu verpflichtet, auf ihren Mänteln große gelbe Ringe von umgerechnet 18 cm Durchmesser zu tragen, damit sie auf den Gassen als Juden erkennbar wären und vom einfachen Volk nicht arglos für vornehme Bürger und Geistliche gehalten würden.. 1838 räumte man den Juden vergleichsweise großzügig ein, ihren Besitz in der Stadt binnen zweier Jahre zu veräußern, wenn auch unter Wert. Bereits im Folgejahr erwähnen die Augsburger Steuerbücher keine Juden mehr, was darauf hindeutet, dass sie alle Augsburg relativ schnell verlassen haben.

Weitere Steine und Fragmente sind erhalten geblieben, die sich bei Bauarbeiten im Fundament des Augsburger Rathauses fanden, unstrittiger Beleg dafür, dass für das Fundament des Rathauses jüdische Grabsteine Verwendung fanden. Der Schluss, dass man noch mehrere Steine finden könnte, ist naheliegend. Einige Exemplare finden sich im Lapidarium des Augsburger Maximilianmuseums, wo sie besichtigt werden können.

Station 3

Heilig-Kreuz

Auf dem etwa 900 m langen Weg vom jüdischen Wohnviertel zwischen Judengasse und Vogthof über Heilig-Kreuz-Straße und Katzenstadel zum Judenkirchhof wurde das 1321 erstmals erwähnte Heilig-Kreuzer-Tor gebaut. Selbiges wurde auch als Zollstation benutzt. Juden, die ihre Toten auf dem Friedhof bestatten (oder diesen besuchen) wollten, mussten nun fürs Passieren Wegzoll zahlen. Um der Forderung Nachdruck zu verleihen, nutzte man den Turm zugleich auch als Gefängnis. Der prominenteste Häftling dort war von November 1528 bis März 1530 wohl der deutsche Reichsritter Götz von Berlichingen, ansonsten bekannt durch seinen „schwäbischen Gruß“, vertont u. a. von Wolfgang Mozart (KV 231), dessen Vater bekanntlich aus Augsburg stammte.



Abb. 16 Die evangelische (rechts) und katholische (mitte) Heilig-Kreuz-Kirche mit dem Kreuz-Tor (links) im Hintergrund (Abbildung von wikipedia (gemeinfrei) von Johann Ulrich Kraus, Augsburg 1707)

https://de.wikipedia.org/wiki/Heilig_Kreuzer_Tor#/media/Datei:Augsburg_Ichnographicae_Ev_Kreuzkirche_Aeusserliches_Ansehen.jpg

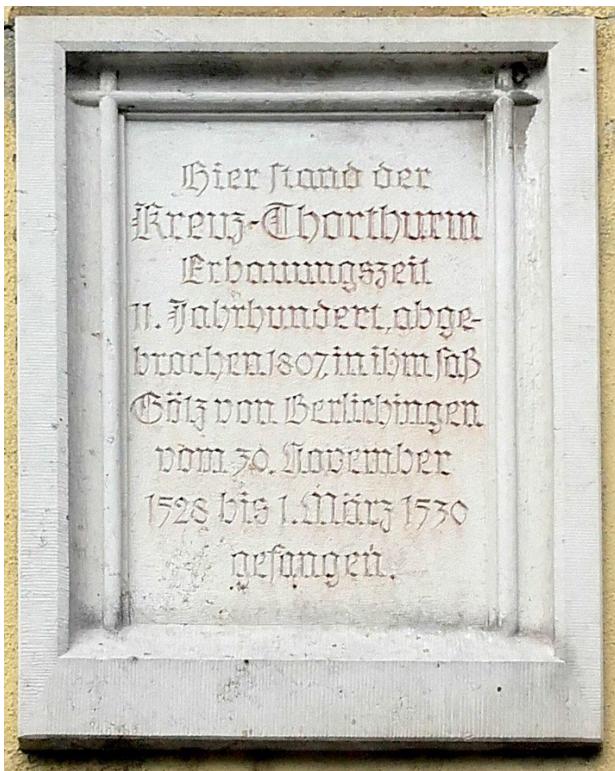


Abb. 17 Kreuzturm-Widmungstafel in der Heilig-Kreuz-Straße.

Foto: Yehuda Shenef, 2007

In einer Stadtlegende wird davon berichtet, dass auch der Augsburger Raubritter Ohnesorg einst seinen im Kreuzturm eingespernten Sohn befreien wollte. Er wurde jedoch erkannt und musste sich verstecken. Ohnesorg flüchtete hinab zum Judenberg, wo er sich im obersten Stockwerk in der Stube von Rabbi Aaron versteckte. Dieser betrauerte gerade seine verstorbene Frau, die im Haus aufgebahrt war. Die Stadtsoldaten, die jedes Haus durchkämmten, kamen auch zum Rabbi, doch sie fanden den flüchtigen Raubritter nicht, da er sich unterhalb der Leiche verstecken konnte. Der Rabbi rettete so Ohnesorgs Leben und beglich damit eine Schuld: Der Raubritter hatte Jahrzehnte vorher den Rabbi und viele andere Juden in seinen Schlössern in Pfersee und Wellenburg versteckt, als im November 1348 das jüdische Viertel im Rahmen eines Stadtputsches durch die Familie Portner (vom Frauentor) verwüstet und viele Juden getötet wurden.

→ Siehe auch: Station 12, Judenberg

Station 4:

Augsburger Dom

Frauentorstraße 1

Im Augsburger Dom sind fünf Buntglasfenster erhalten, die mal ins 11., mal ins 12. Jahrhundert datiert werden und als Prophetenfenster bekannt sind, da vier von ihnen Propheten der jüdischen Bibel darstellen und das andere König David von Israel. Die vier Propheten sind Daniel, Hosea, Jonas und Moses, und sie alle tragen sog. „Judenhüte“, um als Juden gekennzeichnet oder wahrgenommen zu werden. Zwar pochte das Vierte Laterankonzil von 1215 darauf, dass Juden (und „Sarazenen“) in ihrer Kleidung kenntlich sind, jedoch ist im betreffenden 68. Kanon vom Judenhut nicht die Rede. Im

Augsburger Stadtrecht ist der Judenhut, den der Judenmetzger zu tragen hat, erst im Jahr 1276 erwähnt. Der berühmte Judenhut des Minnesängers *Süßkind von Trimberg* stammt wie die anderen Illustrationen des Codex Manasse aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Prophetenfenster könnten deshalb durchaus jünger sein. Beim Moses-Fenster ist das erwiesen so: Es entstand erst um 1550, da es ältere Glasfragmente beinhalten soll.

Im 17. Jahrhundert kamen Buntglasfenster aus der Mode und man ersetzte viel durch farbloses Glas wegen der besseren Ausleuchtung. Während der Weltkriege demontierte man die erhaltenen fünf Fenster aus Sicherheitsgründen, in den 1970er Jahren wurden sie aus konservatorischen Gründen erneut ausgebaut und über Jahre restauriert und neu eingefasst.

Aus jüdischer Sicht relevant ist die Darstellung der mit den in Form und Farbe unterschiedlich gestalteten Judenhüten, die als solche keine negative Diskriminierung darstellten, sondern eben wie im Fall des Propheten ausdrücklich Würdenträger kennzeichnete, vergleichbar mit einem Bischofshut.

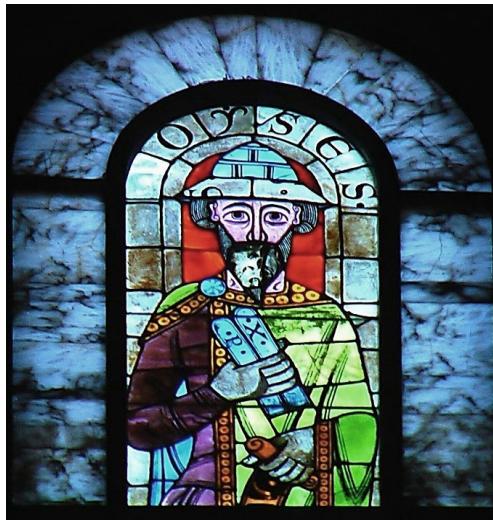


Abb. 18 Moses, Prophetenfenster im Augsburger Dom, Foto: Yehuda Shenef, 2008



Abb. 19 und 20 Fenster im Augsburger Dom: Prophet Daniel, König David von Israel, Fotos: Yehuda Shenef, 2008

Literatur: Werner Schnell aus „Der Dom zu Augsburg“, Augsburg; 1997

Der Augsburger Dom: sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart. München 2014,
Martin Kaufhold (Hrsg.): Der Augsburger Dom im Mittelalter. Augsburg 2006

An der Fassade des Doms befinden sich weitere Figuren, die mit den markanten Hüten als Juden gekennzeichnet sind. Neben einer Beschneidungsszene gibt es noch eine Gruppe von solchen Juden in einer kleinen Nische in einigen Metern Höhe.

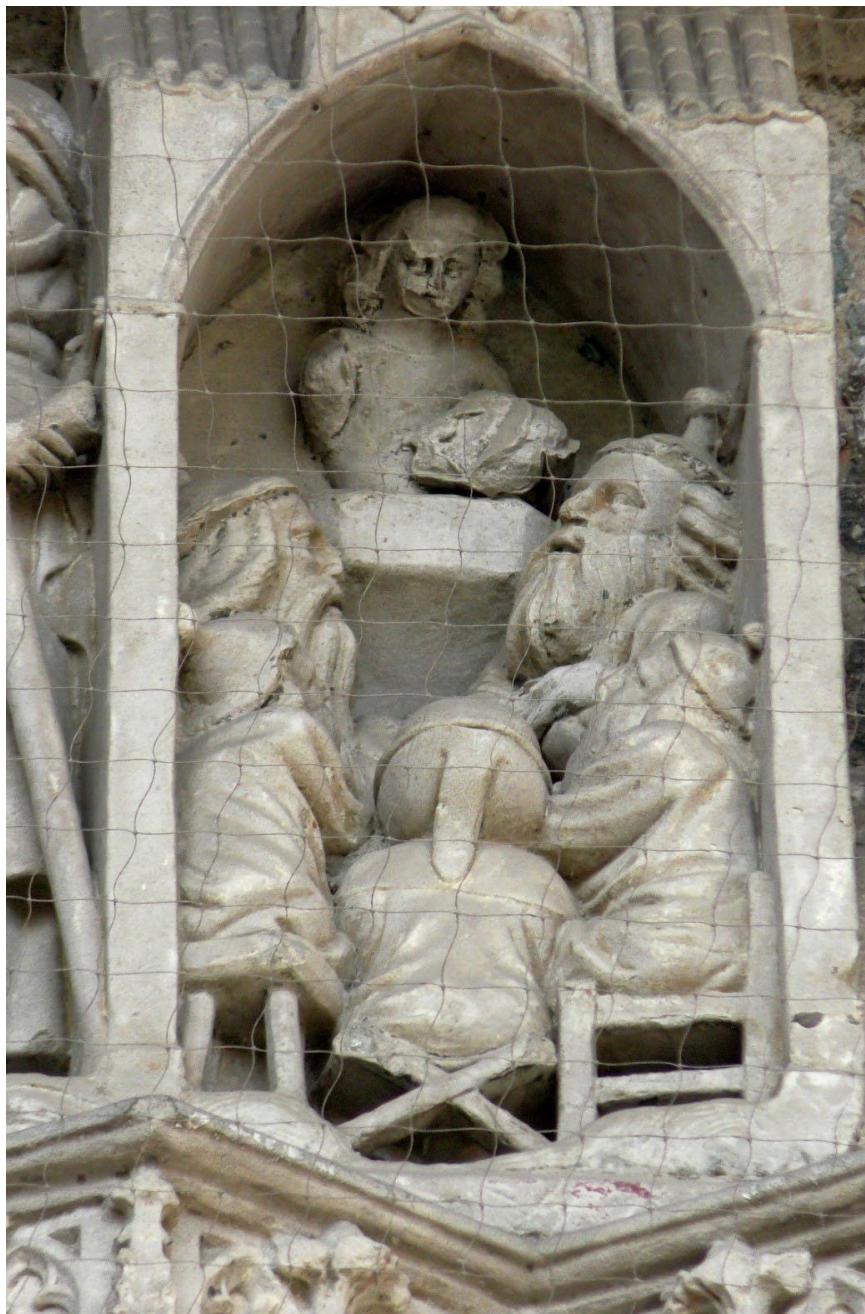


Abb. 21 Darstellung einer Gruppe von Juden in einer Nische am Augsburger Dom Foto: Yehuda Shenef, 2008

Station 5:

Peutinger-Haus, Peutingerstraße 8

Das sog. Peutingerhaus geht auf den Juristen *Konrad Peutinger* (1465–1547) zurück, der von 1510 bis zu seinem Tod Augsburger Stadtschreiber war, aber auch Augsburgs Delegierter bei zahlreichen Reichstagen und Rechtsberater der Habsburger Kaiser Maximilian I. und Karl V. Er war mit der reichen Patriziertochter Margarete Welser verheiratet und hatte mit ihr acht Kinder.

Beim Reichstag 1530 in der Stadt verteidigte er die Fugger gegen den Vorwurf des *Zinswuchers*. Peutinger wohnte ab 1515 in dem Haus und ließ aus „humanistischer“ Gesinnung im Innenhof alsbald viele heute noch erhaltene römische Inschriften einmauern, aber auch drei jüdische Grabsteine, die vom alten Judenkirchhof stammten. Der Grabsteinraub steht wohl im Zusammenhang mit den Erweiterungsbauten am Augsburger Rathaus von 1516.

Im Innenhof des Peutingerhauses sind drei jüdische Grabsteine erhalten, deren hebräische Inschriften in zwei Fällen auch heute noch gut zu lesen sind.

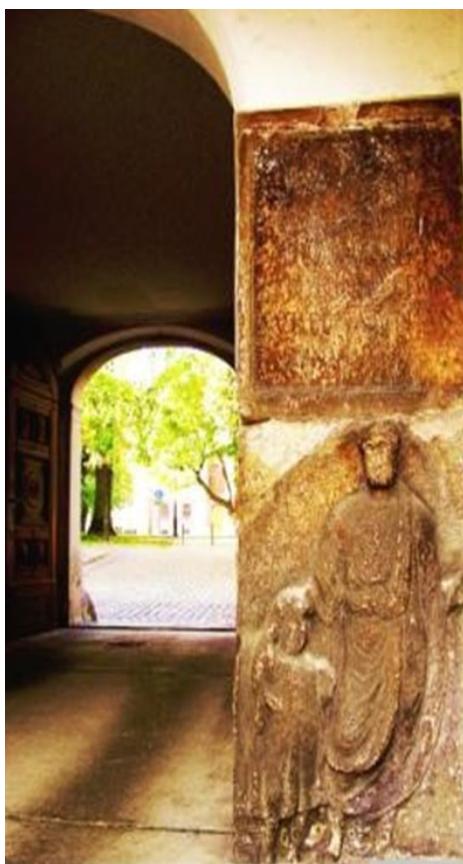


Abb. 22 Römische Steine im Hofeingang des Peutingerhauses. Foto: Yehuda Shenef, 2006



Abb. 23 Grabstein des „Rabbi Baruch“ im Peutinger-Hof, Foto: Yehuda Shenef 2004

Abb. 24 Umschrift des Grabstein-Fragments, Yehuda Shenef 2006

Deutsch: Zum Haupt (von) R(abbi) Baruch, der hinabstieg zu den Zedern am Tag 2,4.
Sivan, s(eine) S(eele sei) g(ebunden im Bund) des Lebens.

Im Gegensatz zum runden Grabsteinrest sind zwei weitere kleine Grabsteine jüdischer Kinder gleichfalls aus humanistischer Gesinnung von den Grabstätten geraubt und im Innenhof des Peutinger-Hauses ausgesprochen gut erhalten geblieben.

Die beiden Grabsteine stammen von zwei Kindern, die vielleicht Geschwister waren. Der Junge Seder starb nur drei Tage vor dem Neujahrsfest, am Tag 3 (Dienstag), 28. Elul 5205, was im römischen Kalender dem 31. August 1445 entspricht. Alter und Todesursache sind unbekannt. Der andere Grabstein gehört dem Mädchen Machalat, die einen guten Monat später am 27. Tischri des Jahres 5206 starb, auch an einem Dienstag. Übersetzt ist ihr Todesdatum: 28. September 1445.

Dass die beiden Grabsteine recht ähnlich aussehen, liegt (wie beim „runden“ Baruch-Grabstein) an der Bearbeitung. Die sorgte bis in die Gegenwart für die geläufige Vermutung, es handele sich bei den beiden Tafeln um die der „Zehn Gebote“. Deshalb wurden sie immer wieder gepflegt und sind auch nach 580 Jahren in Bezug auf die Inschriften in sehr gutem Erhaltungszustand.



Abb. 25 Die Kindergrabsteine des Seder (links) der Machalat (rechts) im Peutingerhof. (Foto: Yehuda Shenef, 2004)

Die Todestage der beiden Kinder im Sommer 1445 sind insofern von Bedeutung, als der Rat der Stadt Augsburg im Sommer 1438 verfügte, dass die Juden innerhalb von zwei Jahren die Stadt verlassen sollten. Schon 1439 sind in den Steuerbüchern keine Juden mehr erwähnt, weshalb die wenigen Autoren, die sich überhaupt damit befassten, einheitlich davon ausgingen, dass die Juden der Stadt schnell den Rücken kehrten. Die Existenz von gleich zwei Grabsteinen, die noch sieben Jahre später Juden in der Stadt nachweisen, scheint diese Auffassung zu widerlegen. Die Eltern der Kinder werden nicht (teure) steinerne Grabmäler errichtet und aufgestellt haben - auf einem Friedhof und in einer Stadt, in der sie keinen Aufenthalt haben durften - zumal zwischen Bestattung und Grabsteinsetzung mehrere Monate bis zu einem Jahr liegen konnten.

Station 6:

Der Oberer Eruw

zwischen Judengasse (heute Karlstraße) und Forchenmarkt (heute Obstmarkt)

In der Diaspora lebten Juden im Mittelalter bevorzugt in einem geschlossenen Wohngebiet, das sich als gemeinsamer Hof benutzen ließ. Bewohnte man beide Seiten einer Gasse oder Straße, so wurde diese beim Ein- und Ausgang mit Seilen oder Ketten abgeschlossen. In Augsburg finden wir die ältere Variante von Häuserreihen, die durch gemeinsame Innenhöfe verbunden sind, was Passanten auf dem Weg gar nicht auffallen musste. In beiden Fällen spricht man von einem **עָרוֹב** (eruw / eruv), einer „Mischung“, da so eben getrennte Wohnbereiche vermischt, zusammengefasst werden. Relevant war (und ist) das für eine Reihe Gebote zur Praktizierung des wöchentlichen Schabbats. Beispielsweise durfte man Gegenstände nur innerhalb eines solchen (gemeinsamen) Wohnraums tragen. Wollte also jemand am Schabbes einen Topf mit Speisen ins gegenüberliegende Haus tragen, so ging das nur, wenn beide Häuser durch einen Eruv verbunden waren.

Die bauliche Geschlossenheit war von größter Bedeutung. In frühmittelalterlichen Siedlungen wie in Augsburg haben wir gleich zwei Beispiele dafür, dass die Juden ihren Wohnbereich so anlegten, dass sie *von Haus aus* über den gemeinsamen Innenhof verfügten. Diese Vermischung zum gemeinsamen Hof wurde bis in die Neuzeit als „Ghetto“ und den Juden aufgezwungen missverstanden.

Bei späteren Straßen und Judengassen wurden, wie etwa in Kriegshaber, Seile gespannt, wobei es freilich ab und an zu Konflikten kommen konnte, wenn ein Ortsfremder passieren wollte. Heute wird bei der Eruv-Praxis gewöhnlich von vornherein das Einverständnis der Nachbarschaft vereinbart.

In der Hofsiedlung befanden sich alle wesentlichen Institutionen: Die *Schul* (der Begriff „Synagoge“ wird erst in der Neuzeit verwendet), die Jeschiwa (Talmud-Tora-Schule) und das Tanzhaus für gemeinsame Mahle und Feiern. Bezeugt sind ferner auch eine eigene Backstube und Schänke, neben dem Höchstetter-Haus.

Südlich in der Stadt gab es ein zweites Judenviertel, den *unteren Eruv*, im Steuerbezirk „Am Judenberg“, welches erst im 14. Jahrhundert entstand.

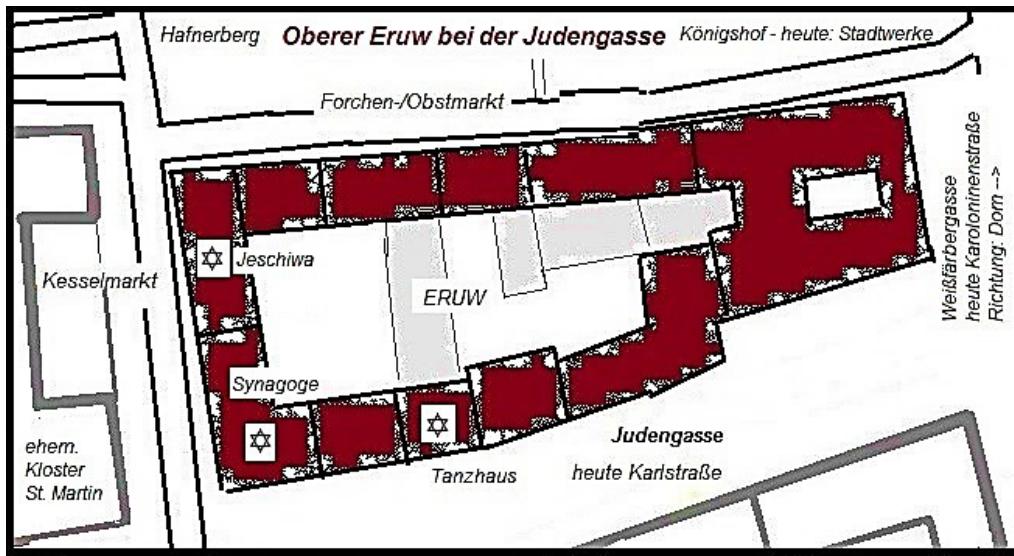


Abb. 26 Der Eruv zwischen Judengasse und Königshof. Karte: Yehuda Shenef, 2007

Der gleiche Häuserblock im Seld-Plan von 1521. Links vorne ist beim Brunnen der große Doppelbau der Synagoge (Schul) mit dem Erker zur Straße (Judengasse) zu sehen, links oben der mächtige Königshof, Sitz des Vogts (heute: Stadtwerke). Das stattliche Haus rechts oben war Stadtpalast der Patrizierfamilie Imhof, der aber erst Jahrzehnte nach Auflösung der jüdischen Siedlung entstand – gleich gegenüber die frühere Leonhardskapelle.

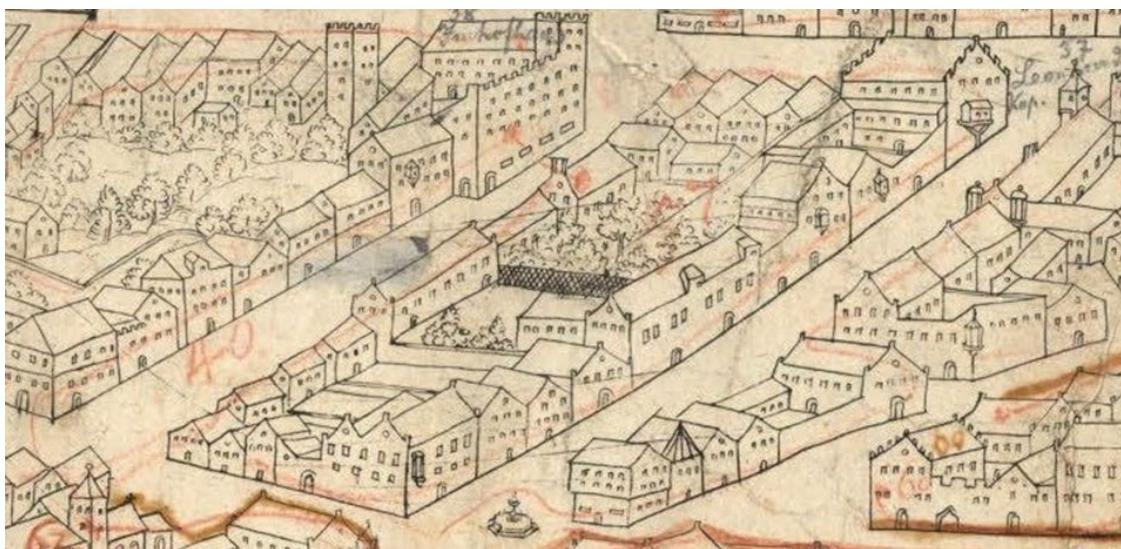


Abb. 27 Judengasse, Synagoge und Königshof im Seldplan von 1521, Stadtarchiv Augsburg: StadtAA/40014/Karten- und Plansammlung/KPS-H_40
https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/images/f/fc/Stadtplan_Augsburg_Seld_1521.jpg

Station 7:

Jüdische Apotheke

Ecke Karolinenstraße 1 / Karlstraße 21

1346 findet sich in den städtischen Steuerbüchern die älteste in Augsburg erwähnte Apotheke, die mit der stattlichen Summe von 100 Pfund versteuert wurde, bei weitem über den üblichen Abgaben zwischen 2 und 13 Pfund, die andere Geschäfts- oder Hausbesitzer zu leisten hatten. Das Haus befand sich an der Ecke Karl- und Karolinenstraße. Richard Grünfeld vermutete, dass nur das Haus selbst im Besitz von Juden war, nicht die Apotheke, nennt dafür aber keinen plausiblen Grund. Gegen diese Annahme spricht die sehr hohe Steuer, die wohl auch auf sehr hohen Einnahmen der Apotheke beruhen dürfte. In einer Stadtlegende wird erzählt, dass der Jude Tipsiles, auch bekannt als Erfinder des waffenfähigen Schießpulvers, in Augsburg Betreiber der Apotheke war.. Unter einer Apotheke in der damaligen Zeit ist eher ein Drogeriemarkt zu verstehen. Dort bekam man nicht nur Hausmittel und Präparate, sondern auch Gewürze, Süßigkeiten, Wein, aber auch – als einzigm Ort in der Stadt – *Papier* ... einzelne, teure Blätter.

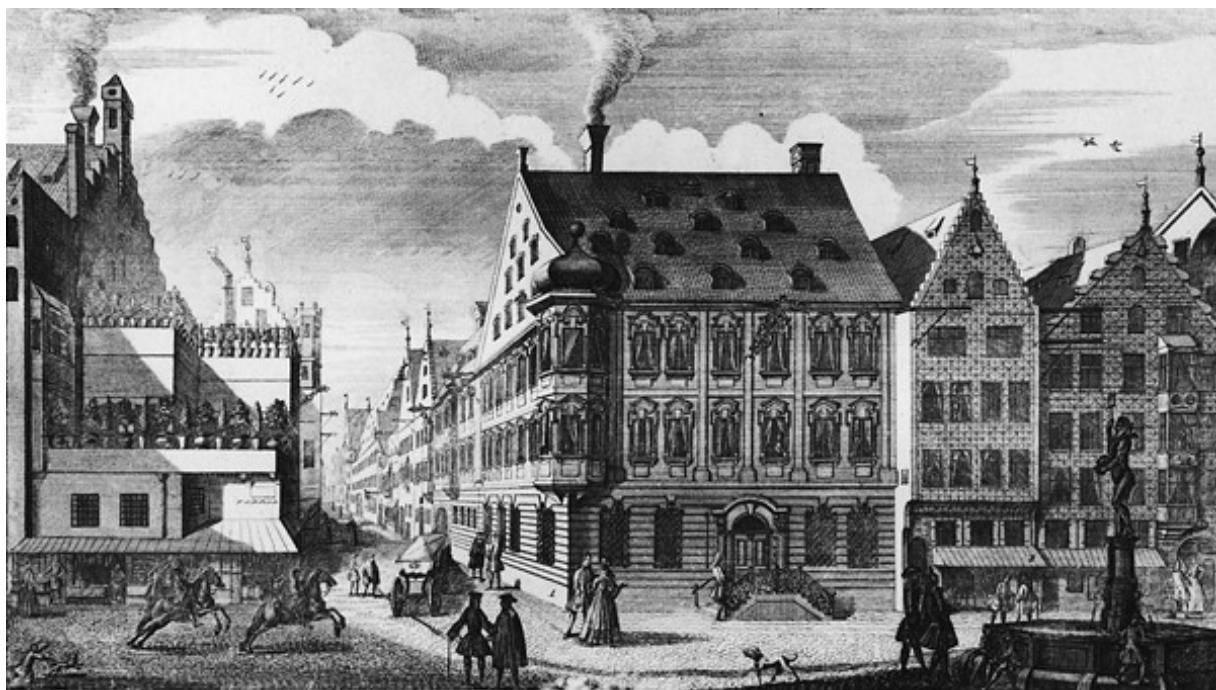


Abb. 28 Blick in die Judengasse, vorne links das sog. Welserhaus mit seiner Dachterrasse, hier befand sich früher die Apotheke. (Augsburger Stadlexikon, Wissner-Verlag)

Station 8:

Der Juden Badhaus

Stadtbach beim „Zusammenfluss“ von Schmiedberg und Leonhardsberg



Abb. 29 Lageplan – Google maps, 2025

Von der Judengasse nach Osten führte der Berg runter in die spätere Jakobervorstadt, wo sich die Tauche, die Mikwe, befand, etwa beim heutigen, 1903 eröffneten Stadtbad, notiert als „*der Juden Badhaus*“. Die Entfernung zur Synagoge betrug nur 350 m, vom Ende der Judengasse waren es nur 200m. Das Bad bestand am Stadtbach „nördlich der Stadtmetzg“ (so auch das Augsburger Stadtlexikon), die anders als heute keine breiten Straßen waren, sondern nur durch schmale Durchgänge zu erreichen waren. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich das 1903 errichtete Stadtbad im Jugendstil. Nebenan ist bis Anfang der 1790er Jahre das Kellerbad bezeugt, das durchaus auf dem Tauchbad der mittelalterlichen Juden basieren könnte. Auf der anderen Seite des Bachs gab es bis 1885 das Mauerbad, das seitdem mit einem wesentlich größeren Wohnhaus überbaut ist, und kürzlich erst wieder saniert wurde.

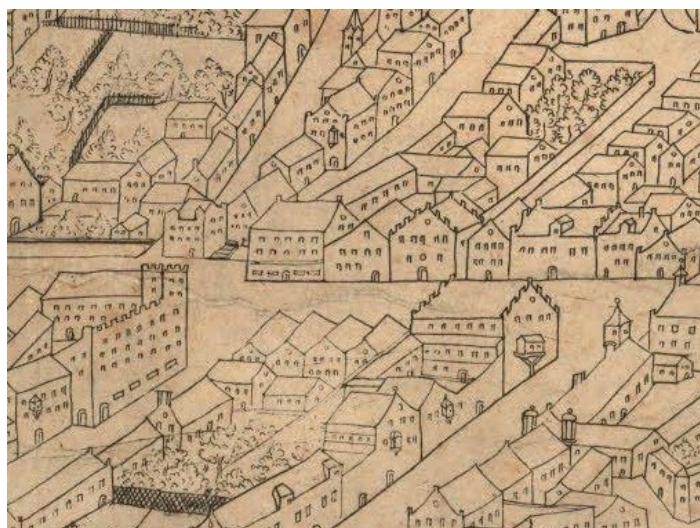


Abb. 30 Plan 1521 – Ausschnitt: Lage zwischen Vogthof (links) und Imhofhaus (rechts) mit Judengasse mit dem Eruv dazwischen. Darüber die weitgehend geschlossene Häuserreihe, die heute die Karlstraße als Leonhardsberg fortführt. - Stadtarchiv Augsburg: StadtAA/40014/Karten- und Plansammlung/KPS-H_40



Abb. 31 Stadtbach (Lechkanal) zwischen Stadtbad (rechts) und Standort ehemaliges Kellerbad (links Mitte) (Foto: Yehuda Shenef)

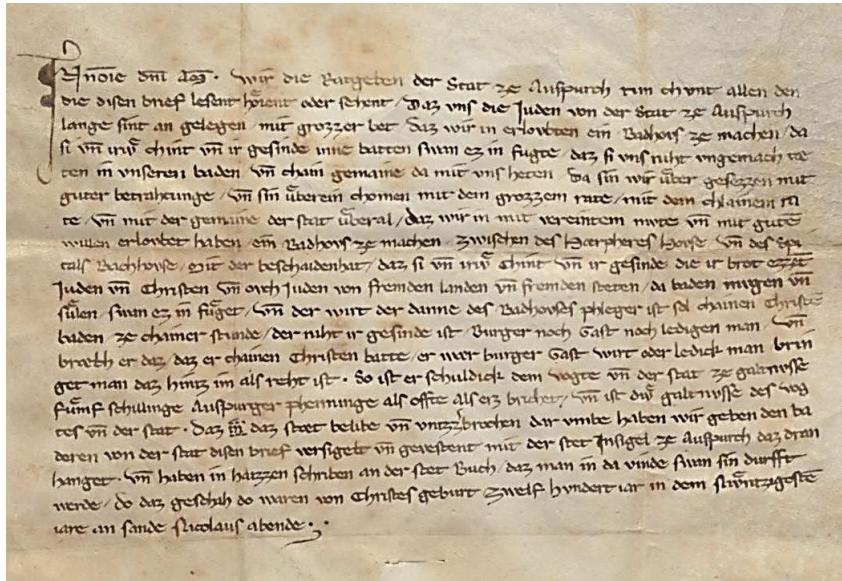


Abb. 32 Schreiben des Stadtrats zum Bau des neuen Badehauses für die Augsburger Juden beim alten Spital - StadtA, 00471/AUS/1290 Dezember 5

Station 9:

Barfüßer Kirche

Mittlerer Lech 1

Im November 1265 wurde auf dem Platz zwischen Perlachturm und dem Rathaus, der spätere Fischmarkt, der zum Judentum konvertierte Abraham auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Abraham war von *französischer* Herkunft und nicht nur Christ, sondern zudem auch noch Oberhaupt des damals noch recht jungen Ordens der „Schuhlosen“, d. h. der Barfüßer (lat. *Discalceati*), die seit 1220 in Augsburg nachweisbar sind. Aus dieser Zeit stammt auch die heute noch erhaltene, hernach mehrfach erweiterte Barfüßer-Kirche. Dennoch trat der Abt zum Judentum über, was damals wohl eine Ungeheuerlichkeit war. Abraham verließ die Stadt und erhielt deshalb den Beinamen von Augsburg, kehrte nach einiger Zeit aber wieder zurück und predigte streitbar gegen das Christentum. Insbesondere griff er den christlichen Götzenkult an, die Verehrung von Statuen. Es ging so weit, dass er – wohl in Kirchen (ggf. im nur knapp 200 m vom Judenviertel entfernten Dom) – Statuen umwarf und Kreuzfiguren die Köpfe abschlug. Offenbar um dem biblischen Stammvater Abraham nachzueifern, der selbst schon Götzen zerschlagen haben soll. Dafür hat man ihn verhaftet und gefoltert, damit er sich doch wieder zum wahren Christenglauben bekennen möge. Er verweigerte dies und wurde daher auf dem Richtplatz verbrannt.



Abb. 33 und 34 Barfüßer Kirche Augsburg: Mönch an der Kirchendecke, Innenraum, Fotos: Yehuda Shenef, 2009

Station 10:

Rathaus

Rathausplatz 2

Das neue Rathaus wurde von 1615 bis 1624 anstelle des alten, 1385 entstandenen und 1449 ausgebauten ersten steinernen Rathauses errichtet. Wie Augsburger Stadtchroniken berichten, wurden zahlreiche jüdische Grabsteine vom Judenkirchhof gestohlen und für den Ausbau des Augsburger Rathauses (Fundament und Treppen) zweckentfremdet.

Der Friedhof in Augsburg war zum Zeitpunkt der Auflösung der jüdischen Gemeinschaft zur Mitte des 15. Jahrhunderts schon weit über zwei Jahrhunderte alt und bot seiner Fläche nach Platz für etwa viertausend Gräber. Nach Angaben des protestantischen Theologen Matthias (1686) gab es früher, ähnlich wie heute noch in Regensburg (oder Ulm), an mehreren Orten in der Stadt sichtbar verbaute Grabsteine wie im Augsburger Peutinger-Haus. Auch im jüdischen Museum an der Halderstraße ist ein Grabsteinfragment ausgestellt, das beim Spital gefunden wurde.



Abb. 35 Augsburger Rathaus, das von 1615 bis 1624 anstelle des alten Rathauses von 1385 und 1449 errichtet wurde. Foto: Yehuda Shenef, 2025

Station 11:

Unterer Eruw

Zwischen Holl-Platz, Pfladerergasse, Weiße Gasse, Hunoldsgraben

Das untere Judenviertel beim Judenberg umfasste, wie Rabbiner Dr. Richard Grünfeld 1926 schon darlegte, „*die Anwesen C 278–282 am Judenberg, dann die Häuserreihe an der Nordseite der Weißen Gasse C 301–307, an der Westseite der Pfladerergasse C 308 bis 317, an der Südseite des Elias-Holl-Platzes 318–327, an der Ostseite des Unteren Hunoldsgraben 294–300 und an der Westseite des Unteren Hunoldsgraben 282–293.*“

Gleich daneben an der Ecke Pfladerergasse, Weiße Gasse (heutige Namen), war auch der Sitz der jüdischen Fleischbank und der Metzger, neben der alten Pfladermühle, günstig gelegen am Vorderen Lech (heute im Straßenverlauf überbaut), der sich weiter nördlich mit dem Mittleren Lech vereinigt. Auch in dieser Ansiedlung, charakteristisch geprägt durch den gemeinsamen Eruw (Innenhof), an dem am Schabbat Speisen von Haus zu Haus getragen werden durften, gab es ein Bethaus, vermutlich dort, wo sich heute die freilich erst um 1550 entstandene (heute: alte) Silberschmiede befindet. In der Substanz geht der Bau auf die Zeit um 1250 zurück.

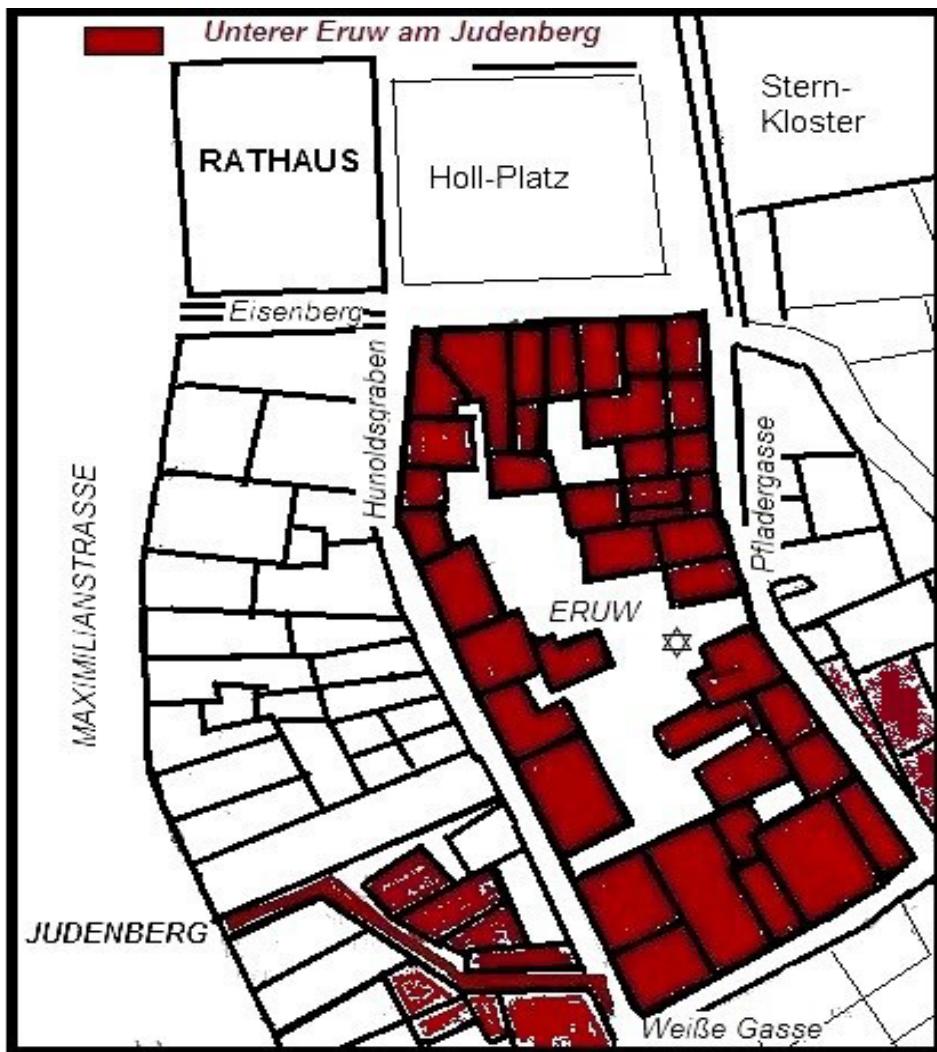


Abb. 36 der untere Eruw zwischen Rathaus/Hollplatz und Weiße Gasse/Judenberg, bzw. Pfladergasse und Hunoldsgraben. Karte: Yehuda Shenef, 2003

Impressionen vom ehemaligen unteren Judenviertel (mittelalterlicher Steuerbezirk *Judenberg*):



Abb. 37-42 Judenberg, Pfladergasse, Hunoldsgraben, Weiße Gasse Fotos: Yehuda Shenef, 2010

Station 12:

Am Judenberg

„Am Judenberg“ ist der einzige verbliebene Straßename, der in Augsburg noch an die Juden erinnert – in der Zeit der Nationalsozialisten war dieser zeitweilig umbenannt.

Einer Stadtlegende nach trug sich hier in der hochgelegenen Dachstube des Rabbiners Aharon die Geschichte zu, dass sich der zu ihm geflüchtete Raubritter Ohnesorg bei ihm unter der Leiche der gerade verstorbenen Gattin des Rabbiners verstecken konnte.

→ Siehe auch: Station 3, Heilig-Kreuz

Im Mittelalter gab es in Augsburg einen eigenen Steuerbezirk mit dem Namen „Am Judenberg“, zu dem auch die untere Judensiedlung (unterer Eruw) gehörte.



Abb. 43 Die schmalen hohen Häuser am steil aufsteigenden Judenberg
Foto: Yehuda Shenef, 2007

Station 13:

Lapidarium im Maximilian-Museum

Fuggerplatz 1

Im Lapidarium (Steinsammlung im Keller) des Maximilian-Museums befindet sich eine Anzahl von jüdischen Grabsteinen und Fragmenten in hebräischer Sprache, die inzwischen in regelmäßigen Abständen besichtigt werden können. Es handelt sich um steinerne Überreste vom mittelalterlichen jüdischen Friedhof, dem (damals) sog. „Judenkirchhof“, die von dort geraubt und für das Fundament des Augsburger Rathauses verbaut wurden. Bei verschiedenen Arbeiten in der Neuzeit, wie etwa bei Ausbesserungen im Jahr 1927, kamen entsprechende Funde zutage.



Abb. 44 Maximilian-Museum, Foto: Yehuda Shenef, 2025

Ein Beispiel ist der, obwohl nicht mehr vollständig erhaltene, in Teilen aber doch gut lesbare Grabstein des *Rabbi Abraham bar Pinchas*, dessen Tod auf den jüdischen Fastentag des 3. Tischri des Jahres 5166 datiert ist, was nach römischem Kalender dem Datum des 27. August des Jahres 1405 entspricht. Auf der Rückseite des Steins ist mit roter Farbe notiert: „gef. 1929 RATHAUS-KELLER“, physischer Beweis für die ansonsten nur in mittelalterlichen Stadtchroniken erwähnte Verwendung hunderter jüdischer Grabsteine des Judenkirchhofs für Fundamente und Treppen des Augsburger Rathauses.

Zu dem vor rund hundert Jahren wiederentdeckten Grabstein passt, dass in den Augsburger Steuerbüchern für 1404 „*der Hochmeister*“ (= Rabbi) erwähnt ist, zusammen mit „*Lazarus, Sohn des Hochmeisters Abraham*“. Tatsächlich kann der Grabstein zu jenem Rabbi Abraham gehören, der in den Augsburger Steuerbüchern verzeichnet ist, da dieser, wie der Sohn Lazarus (Eleasar), für das folgende Jahr 1405 nicht mehr namentlich erwähnt wird. Es ist nicht anzunehmen, dass es im Jahr 1404 zwei Rabbiner mit dem Namen Abraham in Augsburg gab. Dem Grabstein gemäß starb Rabbi Abraham, Sohn des Rabbi Pinchas, gleich zu Beginn des Jahres 5166, also im Spätsommer 1405. Dafür, dass Rabbi Abraham im Folgejahr nun *nicht mehr* in den Steuerlisten auftaucht, könnte sein auf diese Weise beurkundeter Tod die hinreichende Erklärung sein.



Abb. 45 und 46 Grabsteinfragment des Rabbi Abraham b. Pinchas mit Fundvermerk auf der Rückseite von 1929 Fotos: Yehuda Shenef 2008

Station 14:

Hirn'sche Kapelle in der St. Anna-Kirche

Annahof 2

Nach 1420 von den Geschäftsleuten Afra und Konrad Hirn gestiftete kleine Kirche, an deren Eingang sich der kleine bläuliche Kopf mit rotem Bart und grünem Turban befindet, der auf die mittelalterliche Stadtlegende des Juden Tipsiles zu passen scheint. Dieser ist mehrfach bezeugt und soll ein Apotheker und Kräutermischer in der Judengasse gewesen sein, der dabei u. a. auch im 14. Jahrhundert seltenes und teures Schreibpapier verkauft hat. Zum anderen ist er die zentrale Figur der Erzählung über seine Erfindung des waffenfähigen Schießpulvers in Augsburg, etwa um 1325. Demgemäß lebte er damals mit seinem dunklen, ebenfalls jüdischen Knecht Ismael abseits der jüdischen Siedlungen in der heutigen Maximilianstraße und die beiden wurden von misstrauischen Nachbarn wegen ihrer eigenartlichen Erscheinung wohl misstrauisch beäugt. Dabei fiel auf, dass die beiden seltsame Experimente machten, bei denen es öfter Knall und Feuer gab, während Ismael abends auf den Dachzinnen saß und Flöte spielte. Als Augsburg in einen Krieg verwickelt wurde und in Bedrängnis geriet, schien die Not groß genug, dass man sich seitens der Stadträte an die eigenartigen Juden wandte mit der Frage, ob sie ihnen nicht etwas mischen könnten, das auch ihre Feinde erschrecken könnte. So mischte Tipsiles ihnen ein Pulver, dessen Wirkung er auf dem Dach vorführte. Die Ladung, die aus seinem Tiegel mit einem Knall entwich, durchbohrte am gegenüberliegenden Haus eine Wetterfahne. Tipsiles und seinem Gesellen wurde nun im Keller des Rathauses eine Werkstatt eingerichtet, wo weitere Experimente erfolgten, Rohre gegossen wurden, bis die Geschosse einsatzfähig waren. Die Augsburger verwendeten ihre ersten Geschosse in der Schlacht, siegten und so wurde der Legende nach, die Stadt aus höchster Not gerettet. Tipsiles wurde zum Dank mit einem großen Gartengrundstück belohnt, auf dem viel später das Hauptkrankenhaus entstand. Daran erinnert sodann bis heute namentlich das angrenzende Pulvergäßchen.

Das kleine Köpfchen in der Anna-Kirche wurde der örtlichen Beschreibung zufolge Ende des 19. Jahrhunderts bei Bauarbeiten im Fußboden liegend wiederentdeckt. Der Name Tipsile bezieht sich auf die Herkunft des Kräutermischers aus Tiflis (Al-Tiplisi). Er und sein Begleiter waren keine gewöhnlichen Juden, sondern sog. Karäer, welche sich

vor allem auf die hebräische Bibel und eigene Schriften stützten, die talmudische Tradition aber ablehnten. Die orientalische Aufmachung, auch mit grünen Turbanen, passt zu gängigen Beschreibungen.



Abb. 47 und 48 *Tipsiles-Kopf in der Anna-Kirche / Hirnsche Kapelle, Fotos: Yehuda Shenef 2005*

Station 15:

Jüdisches Museum in den Räumen der Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Augsburg- Schwaben

Haderstraße 6-8

Im Museum finden sich zu vielen Themen und Gegebenheiten Ausstellungsstücke – wie etwa ein weiteres Grabsteinfragment aus dem Jahr 5093 (römisch: 1332), das 2001 bei Bauarbeiten beim Heilig- Geist-Spital (neben der berühmten „Augsburger Puppenkiste“) gefunden wurde, und dort seit 2006 ausgestellt wird.



Abb. 49 Löwe, Synagoge Augsburg, Foto: Yehuda Shenef 2007